

Verstorbenen 97jährigen Benediktinermonchs Paolo von dessen Reichthum, dem Vater Clemens niedergeschrieben zum Nutzen und Frommen der ganzen Menschheit. Vierte Auflage nebst einem Nachwort. Preis 9 fr.

Sibyllinische Weissagungen

der Seherin Lenormand über die Zukunft der Welt 1848 bis 1860. Preis 12 fr.

Liederbuch

für deutsche Wehrmänner.

Eine Sammlung der beliebtesten von deutschen Wehrmännern ausgewählten Bundes-, Vaterlands-, Kriegs-, Helden-, Volks-, Freiheits-, sowie Turn- und Trinklieder. Preis 12 fr.

Preussische Einquartierung.

In einer süddeutschen Stadt sollte eine Abtheilung preussischer Truppen einquartiert werden. Herr J. . . ein reicher angesehener Mann, geht nach dem Einquartierungs-Bureau und bittet sich einen Stabsoffizier aus, für welchen er in seinem Hause die nöthigen Einrichtungen trifft. Die Truppen rücken ein. Herr J. . . liegt im Fenster und wartet auf seinen Stabsoffizier. Wochten deren nun bei der Abtheilung wenige seyn, oder mochten schon Andere dem Herrn J. . . zuvorgekommen seyn, genug, statt des Offiziers kommen vier gemeine Soldaten mit einem Quartierbillet, das auf Herrn J. . . lautet. Vier gemeine Soldaten statt eines Stabsoffiziers? Fräulein Adelgunde, des Hauses Tochter, hatte sich schon gefreut, dem Herrn Preußen die neuesten Stücke von Liszt vorzuspielen, ihn durch ihre Unterhaltung beglücken zu können; Hr. J. . . hatte sich schon darauf gefreut, dem absolutistischen Preußen einige constitutionelle Begriffe beizubringen — war er doch Vorsitzender des politischen Clubs — und nun vier gemeine Soldaten! Herr J. . . schwur dem Einquartierungs-Commissar glühende Rache, befahl die vier Soldaten auf ein Zimmer des oberen Stockes zu legen; und ordnete an, sie möchten bei dem Besuche in der Küche essen. Die vier Soldaten waren sogenannte einjährige Freiwillige, Söhne aus guten Häusern, gebildete junge Leute. Der Befehl, sie sollten in der Küche speisen, den sie nicht anhöreten, klang ihnen nicht sehr angenehm und sie beschloßen, bei dem Herrn vom Hause einen Versuch zur Zurücknahme desselben zu machen, oder im Gasthose zu essen. Rasch ist das Gepäck abgeworfen, der seine Waffentrod aus dem Tornister genommen. Raus und Raus vor den die Unordnungen, die der Marsch hervor gebracht hat, gute Glaschandschuhe werden hervorgeholt, und nach einem halben Stündchen lassen sich die vier Soldaten

melden, um dem Herrn des Hauses sich vorzustellen. Herr J. . . findet das zwar sehr überflüssig, läßt sie indessen kommen, und herein die vier Füßliere A., B., C. und D. Nach den ersten einleitenden Redensarten verwickeln die Füßliere A. und B. den Herrn J. . . in ein politisches Gespräch und sprechen sich so freimüthig über die Fragen der Gegenwart aus, mit so viel Kenntniß und richtigem Urtheile, daß Herr J. . . etwas verblüfft wird. Denn so geküßt wie diese Soldaten, sprechen selbst die Mitglieder seines Clubs nicht. In derweil hat sich Füßliere C. der schönen Adelgunde genähert, hat mit Kennerblick ihre Stückerlei beurtheilt und ist bald mit ihr in die interessanteste Unterhaltung gerathen, wobei er ihr auf die feinste Art den Hof machte. Füßliere D. fand keinen Geschmack an der Politik, wollte den Kameraden C. in seiner Unterhaltung nicht hören, und nachdem er die Kupferstücke an den Wänden gesehen hatte, setzte er sich an den offenen Flügel, halblaut präladirend. Herr J. . . erstaunte immer mehr — mit halbem Ohr horchte er auf das Gespräch von A. und B., mit der anderen Hälfte auf das Klavierspiel des D. und mit verwundertem Auge betrachtete er den Füßliere C., der mit der Haltung eines Gentleman Adelgunden unterhielt. Plötzlich ward D. lauter mit seinem Spiele, Herr J. . . vernahm die Melodie eines Lieblingsstückes, er rief Pa. Pa. und Füßliere D., durch das allgemeine Schweigen der Anwesenden aufgefodert, spielte laut und mit meisterhafter Fertigkeit eine schwierige Sonate von Beethoven. Während des Spiels hatte Herr J. . . einem eintretenden Diener einige leise Befehle gegeben, und als D. unter allgemeinem Beifalle geendet hatte, öffnete der Hausherr die Thüre des Nebenzimmers, wo eine gedeckte Tafel freundlich winkte und lud mit der größten Höflichkeit die Füßliere ein Platz zu nehmen. Als nach ein paar bei Tische in heiterer Unterhaltung rasch entflorenen Stunden die Soldaten sich empfanden, fanden sie ihr Gepäck auf elegante Zimmer des ersten Stockes gebracht und fühlten sich sehr behaglich in ihrem Quartiere. Herr J. . . hat sich an dem Einquartierungs-Commissar wegen eines mangelnden Stabsoffiziers nicht weiter gerächt, und wenn die schöne Adelgunde in Jahr und Tag vielleicht zu den Fahnen des preussischen Heeres schwört, so sey der Leser hiedurch darauf vorbereitet, damit er sich nicht zu sehr wundere. (Obern. 3tg.)

Anweisungen für Auswanderer nach Nordamerika.

Die Auswanderung nach Nordamerika taugt am besten für wenig bemittelte, noch junge und kräftige Landleute; bringen solche noch 4—500 fl. mit hinüber, so können sie sich ein schönes Gut, nebst dem nöthigen Vieh und Geräthe kaufen, kräftigen sie nicht mit, so können doch die Stärkeren unter ihnen bei

Eisenbahnen, Schwächere als Tagelöhner ihr Brod verdienen. Aber auch den Vermöglichen wäre zu rathen, wenigstens ein Jahr als Tagelöhner zu arbeiten, ehe sie sich ankaufen oder ein Gut pachten. Congressland zu kaufen, das erst urbar zu machen ist, ist für neue Ankömmlinge sehr mißlich, dieß überläßt man lieber den hiezu geeigneteren Eingebornen. Reichen Landleuten ist die Auswanderung nach Nordamerika nur anzurathen, wenn sie viele Kinder haben, oder ganz zuverlässige Tagelöhner mitnehmen können, von denen sie mit gutem Grund erwarten können, daß sie in Nordamerika freiwillig ihnen das vorgestreckte Ueberfahrtsgehalt abverdienen, und für den Theil des angekauften Landes für sie arbeiten, den sie ihnen als künftiges freies Eigenthum zusichern. Von Handwerkern kommen am leichtesten fort: Schmiede und Zimmerleute; außerdem auch Gerber, Sattler, Wagner, Gärtner, Maurer, Steinhauer, Spinnradmacher, Holzschuhmacher; aber die meisten müssen Vieles erst anders machen lernen, als sie es gewohnt sind. Für Leute, die an leichte Fabrikarbeit gewohnt sind, ist Amerika nichts. Dagegen kommen Dienstmädchen und fleißige Näherinnen gut fort. Englisch gelernt zu haben, bringt großen Vortheil. An Geld nimmt man am vortheilhaftesten holländisches oder französisches Gold mit, oder gute Wechsel auf zuverlässige amerikanische Häuser. Kleider und Geräthschaften gehen zollfrei für die Einwanderer ein, aber Waaren zahlen Zoll, und der Schmuggel wird schwer bestraft. Das Reisen auf Dampfschiffen und Eisenbahnen ist wohlfeil, auf andern Wegen sehr theuer; man weide daher Orte, wohin man weite Landreisen zu machen hat. Zum Gebrauch auf dem Schiffe nehme man auch seine älteren Kleider mit. Alles, was man mitnimmt, werde in Kisten verpackt, deren keine über zwei Zentner schwer werden darf. Die geeignetste Zeit zur Reise ist für Tagelöhner der Anfang des Frühlings, für solche, die sich sogleich ankaufen wollen, die erste Hälfte des September. Zur Abreise ist Antwerpen besser als Bremen, weil dort bessere Aufsicht über die Schiffer ist. Nur wer in Newyork landen will, hat 1 1/2 Dollar Armen- und Hospitalgeld zu bezahlen. Bei der Einschiffung habe man wohl acht, daß die Wasserküffer gut gereinigt werden, ehe man sie füllt. Wer über Antwerpen und Havre reist, muß sich selbst verköstigen, und thut wohl, geräuchert Fleisch und Schinken schon von Hause mitzunehmen; in Bremen erhält man die Kost, thut aber wohl, sich mit etwas Zwiebeln, Habergrüße, Essig, Zucker, getrockneten Aepfeln und Pflaumen zu versehen; Mäßigkeit und Aufenthalt in freier Luft schützt Manchen vor der Seekrankheit, die übrigens den Körper reinigt und erfrischt. In den amerikanischen Seeplätzen halte man sich so kurz wie möglich auf, trauere keinem der sich zahlreich herzubringenden Commissäre, sondern wende sich sogleich an einen der folgenden Agenten: in Boston: Weixler, Federalstraße 76. Newyork: J. C. Allstadt, Greenwichstraße 95. Philadelphia: L. Herbert, Nord zweite Straße 74. Baltimore: Georg Sander, Baltimorestraße 338.

Ohne auf Einreden zu achten, eile man so schnell man kann, seinem Ziele zu. Handwerker müssen in Städten sogleich vorläufige Beschäftigung als Gesellen suchen. Man hüte sich vor dem Genuß des Eiswassers, Obstes und der Melonen; genieße auch nicht zu viel Fleisch, namentlich Schweinefleisch, und gewöhne sich nur allmählig an das Weizenbrod. Wer naß geworden ist, kleide sich sogleich um. Als Arzneimittel führe man Senesblätter, Rhabarber und Sassafrassee bei sich, durch deren Gebrauch man sich vor dem so gewöhnlichen kalten Fieber bewahren kann. Eine Art rothen Ausschlags, der oft den ganzen Körper bedeckt, fürchte man nicht, er ist ein heilsames Reinigungsmittel; aber sorgfältig hüte man sich vor Ueberhandnahme der Niedergeschlagenheit und des Nismuths, die gerne im ersten Jahre sich einstellen.

Jeder männliche Einwanderer, der über 16 Jahre alt ist, thut wohl, wenn er bald nach seiner Ankunft in Begleitung Jemandes, der Englisch versteht, sich auf das Gerichtsgebäude begibt und gegen eine Gebühr von 1 Dollar seine Anmeldung zum amerikanischen Bürgerrecht macht, das ihm jedoch erst fünf Jahre nachher zu Theil wird. Wer dieß versäumt, hat allerlei Nachteile zu gewärtigen. Wer meint, daß die Staatsverfassung Nordamerika's eine religionslose sey, irrt sehr. Es wird darin nicht gesagt, daß der Staat mit der Religion nichts zu thun habe, und seine Bürger an einen Gott glauben können oder nicht, wie es ihnen beliebt. Vielmehr heißt es darin: „Jeder hat das Recht, seinen Schöpfer anzubeten; nach der Vorschrift seines Gewissens.“ Auch liegt darin, daß die Verhandlungen des Congresses jeden Morgen durch einen eigens hiezu erwählten Prediger mit Gebet eröffnet werden, die Anerkennung des religiösen Bedürfnisses. Ebenso darin, daß die Gouverneure der verschiedenen Staaten jährlich einen Buß- und Dantag bestimmen, und zu seiner Feier durch eine Proklamation auffordern. In jedem Gerichtsgebäude liegt eine Bibel und auf diese wird jeder Eid abgelegt. Leute, welche nicht an Gott und sein Wort glauben, sind in manchen Staaten keine gültigen Zeugen vor Gericht. Die Heilhaltung des Sonntags ist, namentlich in den östlichen Staaten, strenger, als in den meisten europäischen Ländern. Hieraus geht hervor, daß sich zwar die nordamerikanische Regierung nicht für diese oder jene besondere Form des Christenthums erklärt, wohl aber für das Christenthum im Ganzen, daß sie zwar von Niemand den Anschluß an diese oder jene besondere Kirchenpartei fordert, aber darum dem Unglauben und der Gottlosigkeit durchaus keine Berechtigung zuerkennet. Und der Einwanderer darf sich dem Bewußtseyn hingeben, daß er sein und seiner Kinder Geschick einem Lande anvertraut, wo das Christenthum eine solche Macht hat, wie nur irgendwo sonst, und wo in Folge dessen bürgerliche Ordnung, Gemeinnutz und Bildung ihn umgeben. Beim Ankauf von unbedauten Ländereien hat man darauf zu sehen, daß man neben dem Weizenland auch Wald bekommt und Gelegenheit, seine Wohnung auf einer Anhöhe,

die doch nicht fern vom trinkbaren Wasser ist, aufzurichten. Europäer thun aber in der Regel besser daran, ein schon eingerichtetes Landgut zu kaufen, in beiden Fällen ziehe man aber sachverständige Rathgeber zu Hilfe, weil man sonst vielfältig betrogen werden kann. In den östlichen und mittleren Staaten sind die Ländereien bereits ziemlich theuer, daher die westlichen: Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Missouri, Iowa und besonders Wisconsin anzurathen sind. Nach den südwestlichen Gegenden reist man über New Orleans, hüte sich aber wegen des gelben Fiebers dort im August bis Oktober anzulanden, übrigens ist diese Reise sehr wohlfeil, da man von da bis St. Louis um 10 fl. auf dem Dampfboot kommen kann. Nach den nördlichen Gegenden geht man über New York, wo es rathsam ist, sich an das Comtoir Wolf und Rischmüller, Greenwichstraße 144 zu wenden, welches dafür sorgt, daß die Güter der Reisenden vom Seeschiff sogleich auf das Dampfschiff geladen werden. Auch die in Baltimore und Philadelphia Landenden thun am besten, wenn sie von da mit Dampfboot oder Eisenbahn nach New York fahren. Indes wer in Europa sein gutes Auskommen oder einen schönen Kreis von Verwandten und Freunden hat, an dem er hängt, wem es schwer wird, die Bequemlichkeiten eines kultivirten Landes zu entbehren, der entschliefse sich nicht ohne die dringendste Noth zur Auswanderung.

Luther über den Ehestand.

Es ist der Ehestand ein hoher Stand, wenn er wohl geräth; da er aber nicht geräth, so sollte einer lieber todt seyn, denn einen sündlichen Teufel an der Seite haben. — Wer sich der Ehe schämt, der schäme sich auch, daß er ein Mensch sey und heisse, oder mache es besser, als es Gott gemacht hat. Daß du aber gerne eine schöne, fromme und reiche haben möchtest, ei Lieber, ja man soll die eine malen mit rothen Wangen und weißen Beinen, dieselben sind auch die schlimmsten, aber sie kochen nicht wohl und beten übel. Ehelich werden sie eine Arznei für Untugend. Ein Weib ist ein freundlicher und kurzweiliger Geselle des Lebens.

Wenn ein alter Mann ein junges Weib nimmt, das ist ein sehr häßlicher Spektakel. Denn an einem alten Manne kann keine Hoffnung noch Lust seyn, darum ist ein alter Mann und ein junges Weib wider die Natur. Gleich und gleich paart sich am besten zusammen.

Die Ehe ist ein Stand, der den Glauben an Gott, die Liebe am Nächsten treibet, und über durch mancherlei Mühe, Arbeit, Anlust, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit. Auch muß die Ehe keusch gehalten werden, denn wo Schamhaftigkeit und Scheu verloren geht, da entsteht gewiß auch Unfriede und Ekel, daß sie sich einander satt und überdrüssig werden. Man soll auch die Weiber nur regieren mit freundlichen Worten, Gebärden und aller Sanftmuth, damit sie nicht schüchtern werden. Des Weibes Wille soll dem Mann unterthan seyn, also daß sie nichts ohne den Mann anfangen und thun soll. Die Wei-

ber sollen dem Manne sein süßliche Worte geben, und nicht grobe Scheltworte, wie die bösen Weiber thun, die das Schwert im Munde führen. Sie sollen eines Weinstocks Art an sich haben, und wie der sich läßt beugen und lenken, auch sich mit Worten lenken und ziehen lassen. Weil der Mann im Schweiß seines Angesichts und in seinem Berufe verdienen muß, so ist er es auch werth, daß ihn die Frau warte und pflege, und in Allem ihm was zu gut thue, auch das Hauswesen gut führe und fleißig sey am Spinnrocken und in der Küche, und nicht die Zeit verspiele durch unnütze Dinge. Aber woher kommt oft Jank und Streit, als von dem übermäßigen Puge der Weiber, dazu der Mann nicht das Geld geben kann? Und was suchest du mit so großem Schmucke? Daß du fremde Männer lockest? Ein Weib ist genug geziert, wenn sie ihrem Mann gefalle.

Neue Methode zum Härten Nählerner Werkzeuge.

Von Wagner, Wagenmeister bei der k. württemb. Eisenbahn.

Man nehme 1 Pfund gelbes Harz, fein pulverisirt, 1/2 Pfund reinen Fischthran, 1/4 Pfund reines Unschlitt. Das Harz und der Fischthran werden in einem eisernen Gefäß kalt gemischt, dann läßt man die Mischung auf einem gelinden Kohlenfeuer zergehen, jedoch so, daß dieselbe nicht brennend wird. Ist die Auflösung vollkommen erfolgt, so wird das Unschlitt für sich geschmolzen und beigegeben. Das zu härtende Werkzeug läßt man braunwarm werden und dann in obiger Mischung abkühlen; es wird hierauf zum zweiten Mal braunwarm gemacht und im Wasser, wie gewöhnlich gehärtet. Ganz verbrannter Gussstahl, nach dieser Vorschrift behandelt, bekommt seine ursprüngliche Qualität wieder und die nach dieser Vorschrift gehärteten Werkzeuge gewähren gegenüber den auf gewöhnliche Weise gehärteten eine drei- bis vierfache Dauer. (Eisenbahnzeitung.)

Reaktion.

(Von Justinus Kerner.)

Weis ich eine arme Mäde,
Die das Feuer noch nicht kennt,
Von dem Feuer lind zurücke
Sich den Flügel sie verbrennt,
Rufen sie mit barschem Ton:
Reaktion! Reaktion!

Wenn ein Knab auf dünnem Eise
Turnt und mit dem Prügel sacht
Und ich ihm dies Spiel verweise,
Weil das Eis ganz sicher bricht,
Rufen sie mit barschem Ton:
Reaktion! Reaktion!

Ja! Reaktion, ihr Herren!
Ueberstürzt sich wie ein Kopf,
Scheint mir's Christenpflicht, zu zerren
Freundlich ihn am Bart und Schopf,
Schreit er auch mit barschem Ton:
Reaktion! Reaktion!

Tages- Ereignisse.

Ludwig Napoleon Bonaparte ist am 20. Dez. als Präsident der französischen Re-

publik durch die National-Versammlung proklamirt worden, wie eine am 21. Dez. in Straßburg eingetroffene telegraphische Depesche nun offiziell meldet. Die Feierlichkeit seiner Einsetzung gieng inmitten der tiefsten Ruhe vor sich. Napoleon erhielt im Ganzen 5,557,719 Stimmen, Cavaignac 1,395,221 Stimmen. — Napoleon Louis Charles Bonaparte, der erste Präsident der französischen Republik, wurde 1808 geboren und ist jetzt also 40 Jahre alt. Er ist der Sohn des dritten Bruders des Kaisers, welcher von 1806 bis 1810 König von Holland war, nachher als Graf St. Leu meist in Italien lebte, und im vorigen Jahre starb. Seine Mutter Hortense, Tochter des Generals Beauharnais und der Kaiserin Josephine, starb 1838 zu Arenenberg. Ludwig Napoleon widmete sich nicht ohne Talent den Militärwissenschaften, nahm mit seinem vier Jahre ältern, 1831 gestorbenen Bruder an dem mißlungenen Insurrektions-Versuche in Oberitalien unter Menotti Theil, ward mit seiner herbeieilenden Mutter mit Mühe von den umherschwärmenden Oesterreichern über Nizza nach Frankreich gerettet, und kehrte mit seiner Mutter über England nach Arenenberg zurück. Dort suchte er seit 1832 durch mehrere Brochüren über Constiution und die Wiedergeburt Frankreichs die Aufmerksamkeit der Franzosen auf sich zu lenken, ward auch Artillerie-Hauptmann zu Bern und schrieb ein von Militärs als vorzüglich anerkanntes Handbuch der Artillerie. — Mit mehreren Anhängern entwarf er den Plan, Frankreich zu insurgiren und sich als Napoleon II. zum Kaiser ausrufen zu lassen. Wirklich versuchte er dies am 30. Okt. 1836 zu Straßburg, fand zwar Anfangs einigen Anhang im 4. Artillerie-Regiment, doch ward der Aufruhr durch den General Voirol und die andern Truppen bald unterdrückt und Ludwig Napoleon mit dem größten Theil seiner Anhänger verhaftet. Ludwig Philipp ließ ihn, als ewig Verbannten, Recht- und Gesetzlosen auf Bitte seiner Mutter, die nach Paris eilte, und weil man wegen der damals schon vielfach in Frankreich für ihn als Neffen des Kaisers rege gewordenen Sympathien, ihn nicht vor Gericht zu stellen wagte, nach Amerika deportiren, seine Mitschuldigen wurden aber von der Straßburger Jury freigesprochen. Prinz Ludwig kehrte bald von Amerika, über England nach Arenenberg zurück, und blieb dort bis zum Tode seiner Mutter. — Als er später eine Schrift über die Straßburger Vorfälle in Verbindung mit dem dabei theilhaftigen Lieutenant Laity erließ, verlangte Frankreich von der Schweiz dessen Ausweisung und erlangte sie durch ein Corps von 25,000 Mann, das an der Schweizergrenze unter General Rymar aufgestellt wurde. Er gieng nun nach England und unternahm von hier aus 1840 eine neue Expedition nach Boulogne, wohin er, wie es scheint, durch falsche Vorspiegelungen seiner Feinde, auf perfide Weise gelockt worden war. Er wurde gefangen nach Paris gebracht, vor den Parisergerichtshof gestellt und verurtheilt, lebenslänglich Staatsgefanger zu seyn. Er kam in das Schloß Ham, wo er sich

aber im vorigen Jahre auf schlaue Weise frei machte und nach England entfloh. (Paris, den 20. Dez.) Sitzung der Nationalversammlung. Anfangs 3 Uhr. Präsident Marrast. Große militärische Vorsichtsmaßregeln decken die Zugänge. Einige Bataillone der Mobilität und Linie halten sich im Tuileriengarten Schlagfertig, und vor der Brücke stellt sich das Dragonerregiment vom Duc d'Orsay auf. Das Sitzungsgedäude selbst ist mit andern Truppen und Artillerie angefüllt. Der Grund zu diesen Vorsichtsmaßregeln soll in Polizeiberichten liegen, welche eine kaiserlich-sozialistische Bewegung gegen den Saal betreffen. Die Bänke sind zeitig voll, und wir hören, daß die Wahlprüfungskommission beschlossen habe, heute schon ihren Bericht abzuschicken und den Präsidenten proklamiren zu lassen. In einer der Familie Bonaparte vorbehaltenen Tribune befindet sich auch der Lieut. Laity (Genosse L. Napoleons in Straßburg). Eine Reihe von Geschäften werden abgemacht, ohne großes Interesse zu bieten. Plötzlich entsteht große Aufregung. Der General Lebreton, Quästor, tritt ein, in seinem Gefolge eine Reihe von Abgeordneten. Marrast: Hr. Waldeck-Rousseau hat das Wort zur Berichterstattung über die Stimmzählung bei der Präsidentenwahl. (Tiefe Stille.) Waldeck-Rousseau verliest den Bericht; er weist auf die Ruhe hin, mit der 7,326,345 Bürger abgestimmt haben. In diesem Augenblick neue Aufregung. Ludwig Napoleon tritt ein und setzt sich auf der Rechten neben Odilon Barrot. Ludwig Napoleon, fährt der Berichtstatter fort, hat 5,434,000 Stimmen, Cavaignac 1,443,107, Ledru Rollin 370,119, Raspail 36,920 und Lamartine 17,910 Stimmen erhalten. Nur in Grenoble haben Unruhen stattgefunden. Cavaignac theilt mit, daß alle Minister ihre Entlassung genommen haben, und daß auch er seine Gewalt in die Hände der Nationalversammlung niederlege. (Stürmischer Beifall.) Die Anträge der Kommission werden einhellig angenommen. Der Präsident proklamirt Ludwig Napoleon Bonaparte als Präsidenten der Republik und ruft ihn auf, den Eid der Treue auf die Republik und die Konstitution abzulegen. Der Präsident liest ihm den Eid vor, und Ludwig Napoleon Bonaparte antwortet: „Ich schwöre.“ Er verliest dann eine Rede, in der er erklärt, der eben abgelegte Eid werde die Richtschnur seines künftigen Benehmens seyn; er werde nichts Ungesetzliches thun, aber auch nichts Ungesetzliches dulden; sein Hauptbestreben werde die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen seyn. Zugleich spricht er seine Anerkennung für das edle Benehmen Cavaignacs aus, und ersucht die Versammlung, ihn zu unterstützen. Ein dreimaliges Hoch für die Republik folgt.

— Die Rede Ludwig Napoleons bei seiner Einsetzung als Präsident hat allgemein den besten Eindruck gemacht. Selbst die ihm feindlich gestimmten Blätter erkennen an, daß das erste Auftreten Ludwig Napoleons zu den besten Hoffnungen berechtigt. Die Art und Weise, wie er, bevor er den Saal verließ, auf General Cavaignac zuwies und ihm herzlich die Hand drückte, macht seinem Charakter Ehre.

— Cavagnac wird von der National-Garde einen Ehrenbogen erhalten; dieser und das Bewusstsein, Frankreich vor dem Umsturz der Nothen gerettet zu haben, ist Alles, was ihm der kurze Traum zugeworfen hat. Der gekürzte Ketter der Republik wird mit Carikaturen verfolgt.

— (Berlin, 19. Dez.) Es wird uns von guter Hand mitgeteilt, daß in einem von dem Könige Württembergs nach Potsdam gerichteten Briefe die entschiedensten Erklärungen enthalten sind, daß man die Wahl eines Hohenzollern zum deutschen Kaiser mit Freuden begrüßen werde. Was so schnell die Politik Württembergs verändert hat, vermögen wir nicht zu erforschen. Es scheint aber, daß es der preussischen Diplomatie gelungen ist, nicht bloß Württemberg, sondern auch einen großen Theil der kleineren deutschen Staaten für die Hegemonie Preussens günstig zu stimmen, und bald dürfte Bayern in seiner Opposition gegen diese Hegemonie allein dastehen. Nichts desto weniger soll Sr. Majestät, wie Gutunterrichtete versichern, gewillt seyn, erst nachdem eine vollkommene Einigung mit allen deutschen Fürsten erfolgt ist, die deutsche Kaiserkrone aufzusetzen. Sr. Maj. will so gleichsam die Wahl der Reichsversammlung durch die deutschen Fürsten bekräftigen lassen, damit es nicht den Anschein habe, als wolle Preußen die Souveränität der kleineren Fürsten antasten und diese gewissermaßen als unter der Reichsversammlung stehend angesehen wissen. (S. 3.)

— (Berlin, 19. Dez.) Es wurde heute erzählt, daß die Bedingungen, unter welchen Sr. M. der König an die Spitze der deutschen Centralverwaltung treten wollen, bereits gestellt worden. Danach würde u. A. Sr. Maj. den Titel Kaiser nicht, sondern nur den eines Oberschirmherrn (?) annehmen, ferner sollten das Reichsministerium, der Reichstag und auch das Reichsgericht in Berlin seyn. Die früher schon erwähnte, in Betreff des künftigen deutschen Reichsoberhauptes getroffene Verbindung verschiedener deutscher Regierungen scheint durch das Auftreten des Württemberger Kabinetts und zum Theil durch das gegenseitige freundliche Verhältnis der Regenten Preussens und Württembergs einen Stoß erlitten zu haben.

— (Berlin, 16. Dez.) Die Nachrichten von der preussisch-russischen Grenze lauten übereinstimmend dahin, daß die Heeresmassen, welche in der letzten Zeit im Königreich Polen und im russischen Litthauen sich concentrirten, sich wieder aufgelöst und zurückgezogen haben. In ganz Preußen ist man überzeugt, daß die russische Demonstration vollkommen ernstlich gemeint war, im Fall die Berliner Ereignisse eine andere Wendung genommen hätten. Was von Potsdam aus versucht und mit großer Energie ausgeführt worden ist, stand nicht allein, sondern fand seinen Anknüpfungspunkt jenseits unserer östlichen Grenzen, ganz in derselben Weise, wie die Camarkka in Osmüt nicht allein stand, sondern in dem Caar einen treuen Verbündeten besaß. Jetzt, wo in Osmüt der Großfürst Michael erwartet wird, und sich von Preussens

Seite der Prinz Carl dort befindet, treten die Verbindungsäden der drei Großmächte deutlich hervor! Rußland verläßt seine Isolirtheit, und wenn bisher die Politik der drei Kabinette sich zwischen Privatbriefen höherer Personen bewegte, erhalten die Gerüchte einer erneuten Allianz um so mehr Glaubwürdigkeit, je nebelhafter und schwankender die Stellung der Nationalversammlung in Frankfurt und die vergebens daraus gehoffte deutsche Einheit wird.

(S. 3.)

— (Berlin, 18. Dez.) General Wrangel richtet in den hiesigen Zeitungen an die Bewohner Berlins eine öffentliche Dankagung, für die unzähligen Beweise freundlichen und herzlichen Wohlwollens, welche seinen Truppen seit ihrem Einrücken in die Stadt zu Theil geworden sind. Es wurden dieselben, wie der General besonders belobend bemerkt, nicht nur in den Quartieren fortwährend aufs beste behandelt, sondern ihnen auch „Spenden und Liebesgaben aller Art“ in baarem Gelde, an Victualien, Tabak, Hemden, Strümpfen &c. &c. gereicht.

— In Berlin ist die rothe Farbe, als Zeichen der rothen Republik vom General Wrangel arg verpönt worden. Er verbietet den Berlinern bei Strafe das Tragen von rothen Kokarden, rothen Federn und rothen Fahnen.

— Der Belagerungszustand von Berlin soll bis nach Eröffnung der Kammern (26. Februar 1849) fortauern. Ein Bataillon des preuß. 10. Regiments soll Befehl erhalten haben, nach Hamburg aufzubrechen; ein Zeichen, daß man dem Frieden mit Dänemark nicht traut. Die schleswig-holsteinische Armee ist gut ausgerüstet und zählt 28,000 Mann.

— Wer Pferde hat, die das Schießen besser vertragen, als die Wiener, kann sie gut anwenden. In Preußen werden für die Armee für 1 Mill. Thaler Pferde angekauft.

— Oesterreich. Ein scharfer Sporn für den Reichstag in Kremier ist die Besorgniß, daß das Ministerium plötzlich das Land mit einer ausgearbeiteten Verfassung überrumpeln werde. Die Ausschüsse arbeiten deshalb Tag und Nacht. Der Finanzausschuß hat statt 80 nur 50 Millionen für die Anleihe bewilligt und auch diese unter Bedingungen.

— (Prag, 12. Dezember.) Der Kaiser Ferdinand steht sehr krank und hilflos da, die Füße scheinen ihm den Dienst zu verweigern. Personen, welche mit ihm in nähere Berührung gekommen, sagen, daß er auch geistig sehr gelitten. Hier hält sich der russische Gesandte bereits mehrere Tage auf; über das Warum? herrscht eben so geheimnißvolles Dunkel, wie darüber, daß der junge Kaiser vor 3 Tagen in der Nacht mit einem Separattractat ankam und die folgende Nacht ebenso abreiste.

— Der junge österreichische Kaiser Franz Joseph soll nach einem Wiener Briefe in der „Morgen-Zeitung“ von einer einnehmenden Gestalt und überaus geadeltem habsburgischer Physiognomie seyn, die Schroffheit der bekannten Familien-Unterlippe werde allein von der Jugend gemildert. Der Prinz hat eine

sorgfältige Erziehung genossen, er spricht 11 lebende Sprachen mit vollkommener Fertigkeit; ein Kaiser von Oesterreich hat auch in der That genug zu lernen, wenn er nur alle Sprachen seines Kaiserreichs verstehen und sprechen soll. Sein Naturell ist gutmüthig wie man sagt, aber er steht ganz unter dem Einfluß seiner Mutter, deren Ehrgeiz in der Erhebung ihres Lieblingskindes ein weites Feld für ihre Thätigkeit erblickt, und deren Herzengüte eben nicht in bestem Rufe steht.

— In Wien braucht man nur nach dem Stephansthurm zu sehen, um zu wissen, was für Wetter bei den hohen Häuptern ist. Lange wehte da die deutsche schwarz-roth-goldne Fahne, dann die schwarz-gelbe, die der Wind dreimal zerfetzte. Jetzt ist wieder eine neue aufgezogen worden und von dem haltbarsten Zeug. Auch dem steinernen Kaiser Joseph hatte man neulich über Nacht die schwarz-gelbe Fahne in die Faust gedrückt. Plötzlich ist sie verschwunden und man sieht nur die offene, segnende Hand, die man gerne als eine gute Vorbedeutung nimmt.

— Venedig hat einen Waffenstillstand von zwei Monaten mit der Grundbedingung abgeschlossen, daß Friedensunterhandlungen auf die Anerkennung Venedigs als unabhängiger Staat fortgeführt werden. Dem Bürgerstande ist bereits das Ueberschreiten der Grenzlinie gestattet und eine Menge Landleute eilen mit Schiffen und Lebensmitteln aller Art nach der Stadt.

— Die Mailänder Zeitung vom 15. Dez. läßt sich über Livorno aus Rom vom 11. Dez. schreiben, daß wirklich eine provisorische Regierung eingesetzt worden, bestehend aus den Senatoren von Rom und Bologna und dem Gonfaloniere von Ancona. Der Papst ist seiner weltlichen Macht entsezt, und nur unter dem Titel eines Bischofs soll er Rom betreten dürfen, wo hingegen der Eintritt allen Cardinälen und Prälaten untersagt ist. Römische Blätter vom 11., die uns vorliegen, lassen einen solchen Beschluß zwar ahnen, melden ihn aber noch nicht als eingetreten. (S. 3.)

— Alle Zeichen in Dänemark deuten auf Krieg, vorzüglich auch die Ernennung des schwedischen Generals Hansen zum Kriegsminister. Wie steht es da mit der deutschen Flotte? Sie zählt nach dem Frankf. Journal 4 Segelschiffe mit 70, 6 Dampfboote mit 31 Geschützen, Kanonenboote und kleinere Fahrzeuge ungerchnet, etwa zum fünften Theil hinreichend, um die deutschen Küsten zu schützen.

— (Mainz, 20. Dez.) Wie in Köln und Koblenz schon geschehen ist, sollen auch in hiesiger Reichsfestung nach den Feiertagen die provisorischen Dächer der Kasernen, die bombensicher sind, abgetragen werden, um solche mit Geschütz zu besetzen. Mit der Kaserne am Brückenkopf in Kastel soll der Anfang gemacht werden und dann die Defensionskaserne auf der Eisgrube und das neuerbaute Kriegs-lazareth an die Reihe kommen. (Fr. D. B. N. 3.)

— Die fast fabelhaft klingenden Nachrichten von der in Kalifornien aufgefundenen Goldgrube sollen

sich im vollsten Maße bestätigen. Man findet das Gold sehr reichlich im Sacramentofluß und in den Hochländern, hier in Stücken von 1—5 Unzen. Die Regierung hat über den außerordentlichen Gold-Reichthum in jenem neu erworbenen Gebiete die interessantesten Mittheilungen erhalten, die demnächst veröffentlicht werden sollen. Die Nachrichten über dieses Goldfeld klingen, trotz aller Versicherungen vom Gegenheil, so phantastisch, daß wir sie immer noch wenigstens für übertrieben zu halten geneigt sind. Täglich wird — laut einer Schiffsnachricht — gegen 60—100,000 Dollars Gold herausgefördert. Das Gold ist gegen 23 karathaltig. Die Mannschaft von Walfischfahrern und andern Schiffen an der Küste desertirt und eilt nach der Goldmine. Das Schiff Huntress, welches nach Kanton wollte, kann nicht weiter, da alle seine Leute fortgelaufen. Man bietet 90 Dollars monatlich und kann keinen Matrosen mehr bekommen. Gegen 400 Weiße und einige Indianer sind jetzt in den Goldminen am Arbeiten. Durchschnittlich verdient Einer den Tag eine Unze Gold. Matrosen haben in zwei Monaten 2—3000 Dollars zusammen gebracht. ziemlich übereinstimmend hiermit heißt es im New-York-Herald: Von allen Seiten läuft die Bestätigung der Thatsache ein, daß der Flußland des Sacramento und seiner Nebenflüsse unvergleichlich goldhaltig sey, und daß das Gold seine Ufer entlang den Boden füllt. Die Stadt St. Francisco liegt öde, alle Geschäfte ruhen, die Felder werden nicht bestellt, denn Groß und Klein will auf leichte Weise reich werden. Thatsache ist es, daß das Gold in so unermeßlicher Menge dort zu finden ist, daß der Werth des Goldes nothwendig später fallen muß. Die Preise aller Lebensbedürfnisse sind in jenen Gegenden auf das Furchtbarste gestiegen, da sich Niemand mehr mit so etwas abgibt und Goldwaschen und Goldgraben die Beschäftigung Aller geworden ist. Kein Schiff wagt sich mehr in die Nähe von Kalifornien aus Furcht, daß die Mannschaft davon eile. (D. 3.)

— Der Erbkönig Ludwig Philipp hat sich zu Richmond, wo die ganze Familie dasselbe Hotel bewohnt, von seiner Erkrankung völlig erholt und er macht jetzt täglich in einem Einspännen mit General Chabanne mehrstündige Spazierfahrten; trotz seiner 76 Jahre ist er sehr rüstig und scheint sehr aufgeweckten Geistes zu seyn. Seine Gemahlin kann das Zimmer noch nicht verlassen, erholt sich jedoch allmählig. Der Erbkönig empfing seit Kurzem viele Franzosen von Rang als Besucher; seine einfache Tafel zählt, die Familie eingerechnet, täglich 30 und häufig bis 50 Gäste.

— Auf dem Main ist durch die jetzt eingetretene Kälte bereits so viel Treibeis, daß die Offenbacher Schiffbrücke hat abgefahren werden müssen.

Einheimisches

— Stuttgart. In der Nähe der Post hat es am 21. Dez. Abends ärge Streithändel gegeben, wobei schwere Verwundungen vorkamen. Zwei Haus-

Knecchte und ein Weggernecht gerietten an einander; sie schienen alle drei etwas angetrunken; und zogen die Messer: dem Wegger wurden einige Finger abgeschritten und einem der Hausknechte von seinem eigenen Bruder, welcher den Wegger zu haben glaubte, Schnitte und Stiche an Kopf und Genick beigebracht. Sie sind bereits in wundärztlicher Behandlung. (R. T.)

(Ulm, 19. Dez.) Wie wir bereits gemeldet, so wiederholten sich am 17. die Schlägereien unter den bayerischen und württembergischen Truppen mit solchem Erfolge, daß von beiden Seiten Leute ins Spital gebracht werden mußten. Gestern fanden am Landgerichtsgebäude zu Neu-Ulm 15 Mann auf Bistet, um jeden Zusammenstoß zu verhindern und den bayerischen Truppen den Besuch der Stadt überhaupt nicht zu gestatten, der ihnen bis auf Weiteres untersagt ist. — Am Sonntag war Vorstellung der Bürgerwehr-Offiziere bei unserem neuen Stadtkommando-Commandanten Generalmajor Dösch. (U. Kr.)

(Ludwigsburg, 18. Dez.) Vorgestern Nachmittag wurde hier der hiesige Wegger und Traiteur Belz, wegen schon einige Zeit lang fortgesetzter Verbreitung einer ziemlich Anzahl falscher badischer Sechser vom Jahre 1848, verhaftet und dem Königl. Oberamts-Gerichte übergeben. Die schleunigst aufgenommene Untersuchung wird voraussichtlich bald zu einem gedeihlichen Resultate über die Verfertiger und den Ort des Verbrechens führen. (L. T.)

M ä t h e l.

Auf einer Fluth, die sich aus grauer Ewigkeit ergießt,
Die ewig vorwärts tobt in ihrer Bahn,
Schiff jeder hin auf seines Lebens Kahn
Von seinem Werden, bis sein Leben schließt.
Und Keiner kann den eignen Kahn sich lenken,
Der ganz des Stromes Macht gehört,
Nur treue Sorgfalt darf der Mensch ihm schenken,
Daß in Gefahren er sich gut bewährt,
Daß nicht der Bogen wildes Brausen
Das Schiff mit seinem Mann verschlingt,
Daß durch der wilden Stürme Saufen
Den Kahn er glücklich weiter bringt.
Woher er braust, das hat noch nimmer
Das Meer der Schiffer sich erklärt,
Und hinter ihrer Fahrt zurück, bewährt
Nicht weit sich ihrer Augen Schimmer.
Das tiefe Dunkel, das vor ihren Blicken,
Gleich einem Chaos liegt verhüllt,
Das zu erhellen wollt' noch Keinem glücken,
Es ist das Licht der Zeit enthüllt.
Es braust der Strom, es rauschen seine Wellen,
Die langsam bald, bald schäumend schwellen;
Ein guter Schiffer sey ein Jeder seinem Kahn,
Dann bleibe er fest auf der bewegten Bahn,
Und nach der Bogen Loben, nach der Stürme Brüllen,
Nur ihm im heil'gen Himmel sich enthüllen.

Da n a n g. Ich suche einen Missethäter zum Schwäbischen Merkur. ...
Da n a n g. Ein reinliches, solides Mädchen wünscht als Säugamme eine Stelle. Der Eintritt könnte sogleich oder nach Belieben geschehen. Zu erfragen bei ...



Mittwoch Eberhardt.

Winnenden. Naturalienpreise vom 20. Dez. 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen	10	40	10	—	9	36
" Roggen	7	28	7	12	6	56
" Dinkel	5	12	4	44	4	22
" Dinkel neuer	—	—	—	—	—	—
" Gerste	6	—	5	36	5	20
" Haber	3	30	3	24	3	12
1 Simri Weizen	1	15	1	12	1	6
" Einhorn	—	32	—	30	—	—
" Gemischtes	—	58	—	54	—	52
" Erbsen	1	16	1	8	1	—
" Linsen	1	12	1	6	—	—
" Wicken	—	42	—	36	—	30
" Weischofen	—	56	—	50	—	46
" Ackerbohnen	—	54	—	50	—	48

8 Pfund gutes Kernbrod 20 kr.
Gewicht eines Kreuzerwecks 8 Loth 1 Quint.
1 Pfund Rindfleisch 7 kr.
" Kalbfleisch 7 kr.
" Schweinefleisch 10 kr.

Heilbronn. Fruchtpreise vom 20. Dezbr. 1848.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen	11	—	10	22	9	40
" Dinkel	4	48	4	27	3	54
" Gem. Frucht	6	48	—	—	—	—
" Weizen	—	—	—	—	—	—
" Korn	—	—	—	—	—	—
" Gerste	5	38	5	31	5	24
" Haber	3	30	3	15	3	16

Ersteinst jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Bezugspreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamtsbezirk Backnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weisheim etc.

Der Murrthal - Bote,

zugleich
Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

Nro. 104. Freitag den 29. Dezember 1848.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Backnang. [An die Gemeinde- und Stiftungsräthe.] Die Blätter für das Armenwesen erscheinen auch im Jahr 1849 in erweitertem Umfange. Den Gemeinde- und Stiftungsbehörden wird die Anschaffung dieses nützlichen Blattes auf Rechnung der öffentlichen Kassen empfohlen. Den 26. Dezember 1848. Oberamtmann Daniel.

Backnang. [An die Gewerbetreibenden.] Die Centralstelle für Gewerbe und Handel gibt vom 1. Januar 1849 an ein Gewerbeblatt heraus, das sich die Hebung des vaterländischen Gewerbes zur Aufgabe setzt.

Die Gewerbetreibenden werden auf dieses Gewerbeblatt, das höchst billig zu stehen kommt, besonders aufmerksam gemacht, und wird insbesondere den Zunftvereinen empfohlen, das Blatt auf Kosten der Zunftkassen anzuschaffen und unter den Zunftgenossen zu verbreiten. Den 26. Dezember 1848. Königl. Oberamt Daniel.

Backnang. Haus- und Güter-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Schuhmachers David Gaiser dahier wird am Donnerstag den 11. Januar 1849, Nachmittags 3 Uhr, im Aufstreich verkauft:

- Gebäude:**
- 1/2 an einem zweistöckigen Wohnhaus auf der Staig, neben Carl Traub und Carl Kugler, ein gewölbter Keller und Hütte;
 - 1 1/2 Brtl. 4 1/2 Rth. im Hafners- oder Seelachweg, neben Jakob Gall und G. Fellmeth's Wittwe,
 - die Hälfte an 3 1/2 Brtl. 2 Rth. im Hafnersweg, neben Jakob Schuh's Wittwe und der Anwand.

Liebhhaber wollen sich auf dem Rathhaus einfinden. Den 11. Dezember 1848. Stadtschultheißenamt. Weigel, Amtsverweser.

Spiegelberg. Guts-Verkauf.

Oberamtsgerichtlichem Auftrage vom 4. d. hiesig zufolge wird das einstöckige Haus und Scheuer unter einem Dach, der Backofen vor dem Haus, ungefähr 8 Morgen Garten, Acker und Wiesen, zum großen Theil mit schönen Obstbäumen angepflanzt, des Gantmanns Jakob Rieht von Hüttlen am Dienstag den 16. Januar 1849, Vormittags 10 Uhr,